



# MUT

## Ein «Buddy» für alle Fälle

Einmal in der Woche ist Buddy gemeinsam mit Esther Felber im Hospiz als Sozialhund im Einsatz, mit manchmal erstaunlicher Wirkung.

Seite 16

### Interview

Dr. med. Kuno Andermatt: Zufriedenheit als Basis für ein gesundes Leben

Seite 4

### Persönlich

Ludwine & Mareike Gerrits: Seelenpflege und körperliche Fürsorge im Einklang

Seite 8

### Portrait

Anne Mengis: Mit Humor geht alles leichter

Seite 24

### Reportage

Brückendienst: Wohltuende Begleitung im Vordergrund

Seite 28



*Therapiehund Buddy*

# Ein Therapeut mit Fell ▶

---

*Schneeflocken – daran erinnert Buddys wuscheliges Fell. Aus dunklen Augen nimmt er die Welt um sich seelenruhig wahr. Einmal in der Woche ist Buddy gemeinsam mit Esther Felber im Hospiz als Sozialhund im Einsatz, mit manchmal erstaunlicher Wirkung. Neben seinem therapeutischen Effekt verstärkt er damit das Gefühl von einem Ort fast wie Zuhause. Aus sprachlichen Gründen haben wir Esther Felber die Fragen gestellt und Buddy hat zugehört.*

---

**Yvonne Ineichen: Benötigt ein Sozialhund ein besonderes Temperament, spezielle Charaktereigenschaften?**

Esther Felber: Nicht jeder Hund ist zum Sozialhund geboren. Hat ein Hund einen Dickschädel oder von Natur aus einen ausgeprägten Schutztrieb, wäre das vermutlich eher kontraproduktiv in der Arbeit mit Patienten. Ein Sozialhund benötigt eine starke Persönlichkeit, ist in sich ruhend. Sein Wesen ist offen und freundlich. Er rennt nicht als erster los, sondern bewahrt Ruhe, verschafft sich einen Überblick und kann durch seine bloße Präsenz eine Situation entspannen, entschärfen. Er verfügt über ausgeprägte Beziehungsfähigkeit und innere Stärke, die ihm erlaubt zu erkennen, dass es nicht gegen ihn geht, wenn er falsch behandelt wird. In der Ausbildung wird das Tier zudem auf seine Belastbarkeit geprüft.

**Wie kamen Sie auf die Idee, dass Buddy sich als Sozialhund eignen könnte?**

Zuerst keimte in mir die Idee, der Wunsch, mit einem Hund zu arbeiten und eine innige Beziehung aufzubauen. Auch aus dem Aspekt heraus, dass ich jahrelang eine immense Angst vor

Hunden hatte. Wir hatten bereits einen Familienhund, als unsere Kinder kleiner waren, doch fehlte mir da die Zeit für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Tier. Das wollte ich nun anpacken. Also recherchierte ich im Netz, las viel, beschäftigte mich mit dem Thema und stiess auf die Hunderasse Australian Cobberdog. In einem zweiten Schritt fand ich eine Züchterin. Ihr schrieb ich ein Motivationsschreiben, just in der Nacht, als Buddy zur Welt kam. Ein Zeichen? Auf jeden Fall kam Buddy dann in meine Obhut. Und heute sind wir ein eingespieltes Team. Übrigens habe ich seinen Namen bewusst gewählt. In der US-Army hat jeder Soldat einen Buddy. Man ist immer im Zweiergespann unterwegs, unterstützt und gibt sich Rücken- deckung. Ein Team, das sich zu 100% aufeinander verlassen kann. Und so ist es auch zwischen Buddy und mir.

**Braucht es dazu eine spezielle Ausbildung für den Hund?**

Zuallererst benötigt der Hund eine gute Kinderstube, also eine konsequente Erziehung bereits im Welpenalter. Die Bindung zwischen Hundehalter\*in und Hund muss sehr eng und spürbar sein. Das sind auch die Aufnahmekriterien für

die Ausbildung zum Sozialhund, welche ich mit Buddy gemacht habe. Während eines Jahres besuchten wir in Allschwil an der Blindenführhundeschule diesen Lehrgang. Buddy stemmte alle Aufgaben locker. Ich selbst war zeitweise arg gefordert. In diesem Jahr bekamen wir Ideen, was man trainieren kann, was beziehungsfördernd ist. Wir besuchten Heime – Kinderheime, Heime für Demente, Pflegeheime etc. – und wurden so mit verschiedenen Situationen konfrontiert. Unsere Trainerinnen waren als Begleiterinnen anwesend, beobachteten,

---

*«Die Bindung zwischen Hundehalter\*in und Hund muss sehr eng und spürbar sein. Das sind auch die Aufnahmekriterien für die Ausbildung zum Sozialhund.»*

---

gaben Rückmeldung. Bereits in der Ausbildung legte Buddy sich zu Patienten ins Bett und mir offenbarte sich eine Welt, von der ich nie dachte, dass Arbeit in dieser Form möglich wäre.

### **Und für Sie als Hundehalterin?**

Die intensive Arbeit mit meinem Hund ist zugleich auch eine Ausbildung für mich. Tiere spiegeln, zeigen einem die eigenen Themen unmittelbar. Zudem bin ich den Lebensthemen seit vielen Jahren zugewandt. Ich besuche seit 30 Jahren Kurse, habe die Ausbildung zum Lebensberater und zur Trauerbegleiterin absolviert. Ich war lange in der Kirchenarbeit tätig, besuchte Theologiekurse für Laien und beschäftige mich seit jeher mit dem Sterben und der Spiritualität.

### **Was «macht» ein Sozialhund?**

Nichts. Das mag jetzt etwas eigenartig klingen. Doch tatsächlich ist die Arbeit mit einem Sozialhund von Erwartungslosigkeit geprägt. Buddy ist einfach da, bedingungslos präsent. Allein durch seine Anwesenheit oder dadurch, dass die Patienten ihn streicheln, berühren, bewirkt er etwas. Hunde haben ein sehr feines Gespür für Momente, Energien. Buddy spürt, was Platz hat und was nicht. Bleibt er vor einem Zimmer stehen und tritt nicht durch die Tür, weiss ich: O. K., jetzt ist nicht der Moment, um diesen Patienten zu besuchen. In der Arbeit mit Buddy hat alles Raum, solange es für die Patienten stimmt.

### **Und was bewirkt er, respektive die Therapie?**

Hunde vermitteln Wärme, Sicherheit, Geborgenheit durch ihre Präsenz. Buddy ist ein sehr einfühlsamer Hund und strahlt eine unglaubliche Ruhe aus. Das überträgt sich auf die Patienten. Es ist nachgewiesen, dass Hunde den

Blutdruck eines Menschen senken, Stress und Unsicherheiten reduzieren können. Wie zuvor erwähnt: Buddy ist enorm empathisch und nimmt sehr genau wahr. Anders als wir Menschen wertet er nicht. Er kritisiert nicht, er urteilt nicht, erteilt keine Ratschläge, sondern ist einfach da. Bedingungslos. Buddy spendet Trost und Nähe. Ich erinnere mich gut, als ich eine Patientin besuchte, die seit einigen Tagen von Magenschmerzen geplagt wurde. Buddy legte sich quer über ihren Bauch, die Vorderpfoten aufgestellt wie eine Sphinx, damit er mit seinem Gewicht keinen Druck ausübte. Durch seine blosse Nähe, die Wärme und seinen Herzschlag reduzierten sich die Bauchschmerzen der Patientin merklich. Beim Streicheln schütten wir zudem Hormone aus, die ruhiger und glücklicher machen. Es kann auch vorkommen, dass plötzlich Dämme brechen, Tränen fliessen und die Menschen auf einmal mitteilen können, was sie bewegt.

### **Wie reagieren die Patientinnen und Patienten im Hospiz auf Buddy?**

Die Reaktionen sind ganz unterschiedlich, zumal sich nicht alle Menschen an Hunde gewöhnt sind. Auch da ist Achtsamkeit gefragt, ein sich Annähern, sachte den Weg bahnen. Wir lassen Raum und Zeit, die Beziehung entstehen, damit das Vertrauen wachsen kann. Buddy ist ein Hund, der gerne leckt. Dadurch signalisiert er seine Zuneigung. Das ist für viele Menschen ungewohnt. Oft halten sie ihm dann erst den kleinen Finger hin. Tasten sich Schritt für Schritt vor und auf einmal drehen sie die Hand, lassen sich ihre Handflächen ablecken, gar den ganzen Arm. Übrigens ist Hundespeichel viel weniger bakteriell belastet als der von Menschen. Buddy kann einen Weg begleiten, ganz selbstlos.

Er kann es aber auch erschweren loszulassen. Das hängt ganz davon ab, wo der Patient steht.

### **Werden Sie instruiert, bevor Sie auf Patienten zugehen?**

Ja. Das Pflegepersonal ist da unglaublich aufmerksam, hilfsbereit. Ich werde nur zu Menschen hingeführt, die eine Bereitschaft gezeigt, ein Interesse angemeldet haben. Was ich feststelle: Es sind je länger je mehr die Angehörigen, die Buddys Zuwendung benötigen. Buddy spendet ihnen Trost, wenn sie von einem geliebten Menschen Abschied nehmen müssen. Nicht nur die sterbende Person hat es schwer, die Angehörigen auch. Oft tun sich die Angehörigen gar schwerer mit der Situation.

### **Nehmen Sie bei den Patientinnen und Patienten eine Veränderung wahr, wenn sie sich mit Buddy beschäftigen?**

Ja. Ich beobachte, wie Menschen sich entspannen und der Schmerz auf einmal in den Hintergrund rückt. Ob das ist, weil wir durch Berührung mehr Glückshormone ausgeschüttet werden oder einfach, weil man für einen Moment abgelenkt ist, spielt für mich keine Rolle. Die Wirkung zählt. Buddy bringt etwas Abwechslung und Leben. Er kann auch alte Geschichten an die Oberfläche befördern. Da fragen sich die Patienten oft, woher diese Erinnerung jetzt auf einmal kommt. Das A und O ist wohl, dass die Patienten einfach sein dürfen, vertrauensvoll und ruhig. Buddy gelingt es, Menschen aus der Reserve zu locken. Wo vorher keine Gemütsregung war, taucht auf einmal ein Lächeln auf den Lippen auf. Die Menschen öffnen sich. Da ein Teil davon sein zu dürfen, ist ein grosses Geschenk.

---

*«Buddy ist ein sehr einfühlsamer Hund und strahlt eine unglaubliche Ruhe aus. Das überträgt sich auf die Patienten.»*

---

**Kommt es auch vor, dass Buddy im Bett eines Patienten liegt, wenn dieser das wünscht?**

Ja. Das macht er. Meist entscheidet die Situation bei meinem Besuch darüber. Sitzt jemand im Garten, gibt es eine andere Begegnung, als wenn jemand im Bett liegt. Da frage ich nach, ob es gewünscht ist, dass Buddy sich dazulegt. Ich lasse Buddy über einen Stuhl in das Bett klettern. Dann legt er sich sachte neben den oft fragilen Körper des Patienten. Der streichelt ihn, entspannt sich, beginnt zu erzählen. Von seinem Leben und dem, was ihm bewegt. Meine Aufgabe ist es, genau zuzuhören und auch aufzufangen.

**Gibt es für Buddy auch spezielle Herausforderungen? Z. B. Gerüche, die Stimmung, wenn jemand stirbt? Kann man den Umgang damit trainieren?**

Nein, eigentlich nicht. Natürlich riecht ein Hund viel intensiver. Doch «wertet» er Gerüche anders. Urin ist für seine Nase etwa unglaublich lecker. Hunde nehmen Stimmungen zwar wahr, werten aber nicht. Jedoch nimmt Buddy sehr viel Energie von den Patienten auf. Und so ist es an mir, seine Zeichen richtig zu deuten. Wenn er sich über die Nase leckt, immer wieder meinen Blickkontakt sucht oder zu hecheln beginnt, weiss



ich: Jetzt ist es Zeit für eine Pause, Zeit zu gehen. Da muss er sich auf mich verlassen können.

**Wie viel Zeit verbringt Buddy im Hospiz?**

Wir sind jede Woche am Donnerstag-nachmittag für ein bis drei Stunden da und besuchen drei bis vier Patienten. Es hängt von der Intensität der Begegnungen ab. Wie erwähnt ist es an mir, die Zeichen von Buddy richtig zu deuten. Und es gibt tatsächlich Situationen, nach denen er sich während ein, zwei Tagen erholen muss, einfach daliegt, er Durchfall hat oder viel schläft. Das müssen wir beide rausarbeiten, unser System reinigen. Damit die Arbeit im Hospiz gut funktioniert, gehe ich am Morgen ein-einhalb bis zwei Stunden marschieren, auspowern. Danach wasche und pflege ich ihn, damit er ganz sauber ist, wenn er sich im Hospiz zu jemandem ins Bett legt. Das nimmt etwa zwei Stunden in Anspruch.

**Sie schenken dem Hospiz die Stunden, die Sie mit Buddy da verbringen. Warum?**

Uns geht es so gut und es ist meine Art, den Zehnten zurückzugeben. Ich führe ein privilegiertes Leben. Ausserdem: Buddy schenkt mir das alles. Ich lerne selbst immer wieder, verlasse meine Komfortzone. Jeder Besuch ist einzigartig und wertvoll. Was ich mit Buddy erleben darf, bereichert mein Leben ungemein. Das ist Lohn genug.

**Ist Buddy ausschliesslich Sozialhund oder gibt es für ihn auch einen Alltag neben seiner Arbeit?**

Es gibt einen grossen Alltag neben der Arbeit. Er ist viel mit anderen Hunden zusammen, begleitet mich zu meiner Arbeit aufs Schulsekretariat. Er darf herumtollen, sich austoben. Einfach Hund sein.